

Was passiert eigentlich, wenn Menschen „gläubig“ werden? Verlassen sie sich, ohne die Fakten nachprüfen zu können, auf eine gut klingende „Botschaft“? Scheidet darum der Glaube an Gott für intelligente Menschen von vornherein aus? Oder sind Christen schlichtweg verführte oder zumindest manipulierte Menschen, die nach dem Tod gar nicht mehr merken können, dass alles „Bluff“ war? Oder gibt es doch eine Überzeugung von Dingen, die weit über unseren Erkenntnishorizont hinausgehen; ein Wissen, das Gott begreifen lässt?

Wir fragten Matthias Adolphi aus Hamburg, wie er zu einem Glauben fand, der sein Leben veränderte – natürlich positiv!

Wie kann man denn glauben?

Ein Interview mit Matthias Adolphi

P: Matthias, wir kennen dich als einen fröhlichen Christen! Du bist jetzt 51 Jahre alt. Wann und wie fing deine Suche nach Gott an?

Gott hatte in meiner Familie praktisch keine Bedeutung. Mit 13 oder 14 Jahren, im Laufe des Konfirmationsunterrichts, fing ich an, mich mit Gott und dem Glauben zu beschäftigen. Mit „Kirche“ konnte ich wenig anfangen und lag dauernd mit dem Pastor im Clinch. Irgendwann sagte ich ihm, dass ich keine Kirche und keinen Pastor bräuchte, sondern einen erlebbaren Gott. Leider erhielt ich damals keine weiterhelfenden Hinweise oder Antworten und wandte mich von der Kirche und damit auch von Gott ab. Was ich aber damals von der Kirche erhielt, war ein Metallkreuz mit meinem Konfirmationsspruch „*Darum wachet, denn ihr wisst nicht, wann euer Herr kommt.*“ (Matthäus 24,42) – den Vers hatte ich mir selbst ausgesucht.

P: Wie sah denn dein Leben ohne Gott aus? Was füllte dein Leben und gab dir Lebenskraft und Lebenssinn?

Ich ging völlig im „Weltleben“ auf – Zigaretten, Alkohol, leichte Drogen und viel unterwegs, um viel mitzunehmen. Auch an Freundschaften mit Mädels hat es nicht gemangelt. Ich hatte eine längere Beziehung mit einer Schulfreundin. Als diese durch mein Verhalten zerbrach, stürzte ich mich noch mehr in Alkohol und Action. Doch was stets blieb, war eine innere Leere.

Ich erinnere mich, dass ich nach einem verlängerten Wochenende in Dänemark mit sehr viel Alkohol und Party irgendwann daheim auf der Bettkante saß und nur Sinnlosigkeit empfand. Dieses Empfinden wurde mein Dauergast und führte dazu, dass ich anfang, alles in meinem Leben zu hinterfragen. Freundschaften, Beziehungen, Studium, Familie – es gab nichts mehr, was befriedigend war oder mir sinnvoll erschien.

P: Was passierte alles auf dem „Weg zu Gott“?

Anfang 1986, ich war damals 22 Jahre alt und wohnte noch bei meinen Eltern, zog nebenan ein neuer Nachbar ein. Er war Komiker und trat in Hamburger Szenekneipen auf. Es gab mit ihm viel zu lachen und er hatte stets ein wenig Haschisch, das wir gemeinsam rauchten – es tat sich für mich ein interessanter neuer Bekanntenkreis auf.

Im Mai des Jahres fing er plötzlich an, von Jesus und vom Glauben zu reden. Er hätte sich bekehrt und würde nun ein neues Leben unter Gottes Führung leben. Ich dachte nur: „Alles klar. Nun tickt er völlig aus!“

Doch tatsächlich änderte sich sein Leben. Er las die Bibel und redete fortwährend über Gott und Jesus Christus. Er forderte mich immer wieder auf, auch in der Bibel zu lesen.



P: Du bist jemand, den man nicht manipulativ „über den Tisch ziehen“ kann. Wie kam es zu dieser neuen Erkenntnis, dass es Gott gibt und dass Jesus Christus für dich starb?

Zunächst einmal überzeugte mich der vollkommen veränderte Lebensstil meines Nachbarn. Er hatte scheinbar einen Zugang zu Gott gefunden. Damals boomten die Jugendsekten, um die ich aber wegen ihrer Weltfremdheit immer einen großen Bogen gemacht hatte. Einige meiner damaligen Mitschüler waren bei der Bhagwan- oder der Hare-Krishna-Bewegung gelandet. Sie sahen darin Befreiung oder Erlösung – ich sah Ausbeutung und Sklaverei und die Bindung an Menschen (an einen Guru z. B.).

Bei meinen bekehrten Nachbarn sah ich hingegen echte Befreiung – sein Leben bekam einen festen Grund und, so drückte er es mir gegenüber aus, sein Leben mache nun erst Sinn. Sein Glaube war für mich nachvollziehbar, denn er hatte nichts mit der Bindung an Menschen zu tun. Auch sah ich keinerlei Anzeichen einer Sekte. Ich fing an die Bibel zu lesen. Und Gottes Wort fing an, zu mir zu reden.

P: Hast du in diesem Prozess gemerkt, dass du wirklich verloren bist? Wie bist du damit umgegangen?

Nein, nicht zu diesem Zeitpunkt. Ich sah zunächst nur, dass ich es hier mit einem erlebbaren Gott zu tun hatte. Doch noch hatte ich Zweifel. Nach einer der vielen endlosen Diskussionen mit meinem Nachbarn schlug er vor, dass ich doch Gott einfach mal im Gebet bitten soll, sich mir zu zeigen. Ich soll doch endlich anfangen, von der Tatsache auszugehen, dass da ein persönlicher Gott ist, der mein Gebet hören würde und der auch meinem Leben Sinn geben möchte.

Das tat ich mit der Folge, dass es in meinem Leben zunächst einmal noch mehr bergab ging, bis ich fast ganz alleine dastand. Familie und Freunde hatten sich fast komplett von mir abgewandt – es gab nahezu nichts Positives mehr an mir oder meinem Leben.

Mir wurde eines klar: „Der Einzige, der dir jetzt noch helfen kann, ist Gott!“ Ich hatte durch die Gespräche mit meinem Nachbarn und vor allem durch das Lesen in der Bi-

bel verstanden, dass ich Vergebung meiner Schuld brauche und dass ich diese allein durch Jesus Christus bekommen könne. So ging ich eines Abends hinüber zu meinem Nachbarn hinüber und sagte zu ihm: „Ich brauche diesen Jesus!“

Am nächsten Tag fuhren wir zu einer Evangelisation (ein Wort, das ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nie gehört hatte) und nach einem für mich eher langweiligen Vortrag über Okkultismus rief der Redner (es war Manfred Paul vom Missionswerk Heukelbach) plötzlich in den Saal: „Darum wachet, denn ihr wisst nicht, wann euer Herr kommt.“ – mein Konfirmationsspruch! Gott knüpfte dort an, wo ich damals aufgehört hatte, nach ihm zu suchen. Von nun an redete der Mann scheinbar nur noch für mich. Am nächsten Tag ging es wieder dorthin und ich durfte mich am 10.11.1986 gegen 21.30 Uhr bekehren.

P: Was waren und sind die entscheidenden Veränderungen durch den Glauben in deinem Leben?

Das Wichtigste – mein Leben hatte nun Sinn! Und ich hatte Vergebung! Mit Jesus und der Beziehung zum himmlischen Vater zog Freude in mein Leben ein. Kurz nach mir bekehrten sich noch zwei junge Frauen aus dem Freundeskreis meines Nachbarn. Mein Zeugnis hatte eine von ihnen so sehr ins Nachdenken gebracht, dass sie sich nur wenige Tage nach mir bekehrte und kurz danach bekehrte sich die andere.

Gemeinsam bekamen wir Kontakt zu einem Hauskreis. Wir lasen dort mit anderen die Bibel und bekamen sie erklärt. Wir lernten dort beten und erlebten gute Gemeinschaft. Ich lernte mein Leben und die Welt mit den Augen Gottes zu sehen.

P: Wie bist du mit Zweifeln umgegangen? Oder gab es dir gar nicht?

Auch wenn ich gerade zu Beginn meines Glaubenslebens viel Ablehnung von Seiten meiner Familie, von den wenigen Freunden und Kollegen erlebte (alle dachten, ich sei in einer Sekte gelandet), kamen mir nie Zweifel. Zu sehr hatte sich Jesus, hatte sich Gott als lebendig erwiesen und verändernd

in mein Leben eingegriffen. Ich war mit meiner Bekehrung zur Ruhe und damit am Ziel meiner Suche angekommen. Nein, es gab und gibt keinerlei Zweifel an dem, was damals, 1986, begann.

P: Wodurch ist dein Glaube gewachsen?

In den ersten Jahren war der Hauskreisleiter mein Mentor. Ich bin Gott dankbar für die guten Dienste, die er und seine Frau an mir getan haben. Ich lernte in ihrem Haus christliches Familienleben kennen. Doch musste ich mich von ihnen lösen, damit aus dem, was ich von anderen angenommen hatte, Eigenes wurde. Ich musste lernen, im Glauben auf eigenen Beinen zu stehen. Und natürlich habe ich, anfangs noch allein, später mit meiner Frau und unseren Kindern, auch schwere Zeiten erlebt. Aber gerade durch sie ist mein Vertrauen in Gott gewachsen.

Auch die Dienste in der Gemeinde tragen bis heute zu diesem Wachstum bei, stellen sie doch stets eine Herausforderung dar und sind nur im Vertrauen auf Gottes Hilfe durchführbar.

P: Wo und wie gibst du deine Erfahrungen an andere Menschen weiter, die noch keine Beziehung zu Gott haben?

Am Anfang habe ich das Evangelium per „Holzhammer-Methode“, sprich mit wenig Sensibilität weitergeben wollen, was nur wenig hilfreich war. Meine Eltern und Geschwister stehen meinem Weg und dem Glauben bis heute ablehnend gegenüber. Ich musste und muss bis heute Geduld lernen.

Gemeinsam mit meiner Frau habe ich lernen müssen, dass es wichtig ist, Anteil am Leben anderer Menschen zu nehmen und sie an unserem Leben Anteil haben zu lassen. Auf diese Weise gab und gibt es viele gute Möglichkeiten zum Zeugnis. Ich musste lernen: „Es ist besser, auf gestellte Fragen zu antworten, als Antworten auf nicht gestellte Fragen zu geben.“ und: „Kratze nie jemanden, wo es ihn nicht juckt.“ Alles hat seine Zeit – auch die Weitergabe des Evangeliums.

P: Was ist die größte Erfahrung in deinem Leben mit Jesus Christus?

Die Vergebung meiner Schuld und der Sinn, den mein Leben durch den Sohn Gottes bekommen hat. Er hat einen Weg für mein Leben, der mich bis in die ewige Herrlichkeit führt.

Das Interview führte Dieter Ziegeler.



Matthias Adolphi, Jg. 1964, ist mit Susane verheiratet. Sie haben drei erwachsene Kinder und Matthias ist im öffentlichen Dienst beschäftigt. Er trägt Mitverantwortung in der Freien Christlichen Gemeinde in Hamburg und hat Aufgaben im Predigt- und Lehrdienst auch über die Gemeinde in Hamburg hinaus.

In Christus zu sein bedeutet, dass ich lerne, mich aus dem Blickwinkel Gottes zu sehen.

